

AUSGABE 49

MAI - AUGUST 2012

ZEITZEUGEN

MITTEILUNGSBLATT DER ZEITZEUGENBÖRSE HAMBURG

feste feiern – Feste feiern !

Liebe Leserinnen und Leser,

in den Betrieben war früher vielerorts „feste feiern“ angesagt! Arbeitnehmer sollten im Unternehmen zufrieden sein und sich möglichst langfristig binden. Die in deutschen Firmen traditionell stärker ausgeprägten Hierarchien rückten bei diesen Gelegenheiten ausnahmsweise für ein paar Stunden enger zusammen.

Hier hat sich in den vergangenen Jahrzehnten einiges verändert – zuungunsten der ausgeprägten Feierkultur. In dieser Ausgabe erinnern wir an eine (fast) vergessene Arbeitswelt.

Weitere Beiträge befassen sich mit Kindergeburtstagen und ihren (feierlichen) Abläufen. Hier lässt sich feststellen: Vieles ist uns erhalten geblieben.

Die bereits eingesandten Beiträge zu Weihnachts- und Silvesterfeiern erhalten jahreszeitlich angemessen in der nächsten Ausgabe, Nr. 50, ihren Platz.

Mit der Jubiläumsausgabe haben wir dann selbst Grund, auf unser ehrenamtliches Engagement anzustoßen!

Das Redaktionsteam

Betriebe feiern in der Nachkriegszeit (1947 bis heute)

Die Aufbaujahre in der Nachkriegszeit waren geprägt durch intensive Arbeit in den Betrieben. Außerdem gab es verschiedene Sozialleistungen, um Anreize zu schaffen, den Bedarf an Arbeitskräften zu decken. Anfangs fehlten überall Fach- und Hilfskräfte. Seit 1947 war ich für den neu gegründeten Axel-Springer-Verlag tätig. Ab den 50er Jahren fanden regelmäßig Betriebsfeste statt, und zwar anfangs noch in den ehemaligen Festsälen von „Planten un Blumen“. In den späteren Jahren ging es dann in das neu erbaute CCH.

In den ersten Jahren wurde das Fest mit einem Unterhaltungsprogramm eröffnet. Der damalige NWDR war meistens der Ausrichter. Das Unterhaltungsorchester des Rundfunks unter der Leitung von dem unvergessenen Harry Herrmann gab den musikalischen Rahmen. Viele Künstler aus der damaligen Unterhaltungsbranche traten auf. Nach dem Auftreten wurde dann bis in die frühen Morgenstunden das Tanzbein geschwungen. Zum Tanz spielten namhafte Orchester der damaligen Zeit, u. a. Kurt Edelhagen, Alfred Hause und Franz Thon. Diese Namen sind auch heute noch ein Begriff. Der Verleger sowie die Herren der Geschäftsleitung waren fast immer anwesend. Es war eine Selbstverständlichkeit.

Zusätzlich zu dieser Veranstaltung gab es dann noch die Abteilungsfeiern. Hier erhielten die Betriebsangehörigen

von der Firma einen Zuschuss.

Zum Weihnachtsfest gab es in den 50er Jahren noch ein Paket mit gängigen Haushaltsgeräten. Das war in den ersten Jahren nach der Währungsreform ein angebrachtes Geschenk. Dies wurde Anfang der 60er Jahre eingestellt.

Eine Abteilungsfeier nach den vielen Jahren ist mir noch gut in Erinnerung: Ich konnte für meine Abteilung etwas Besonderes arrangieren, und zwar war meine Idee, warum immer nur ein Lokal mit mehr oder weniger Alkoholgenuss – kann nicht einmal etwas Kultur dabei sein? Und warum nicht einmal mit Ehefrauen oder Freunden? Mit Peter Ahrweiler, dem Chef der „Komödie am Neuen Wall“ konnte ich an einem spielfreien Sonntag eine zusätzliche Vorstellung vereinbaren mit dem Stück „Das schwarzweiße Himmelbett“ mit Herta Stahl und Ernst Stankowski. Meine Mitarbeiter und ihre Damen fanden diese Idee toll, zumal es hinterher noch Tanz mit Live-Musik gab. Peter Ahrweiler hatte damals nach den Vorstellungen immer ein Orchester engagiert, das dann zum Tanz aufspielte. Das waren Zeiten!

Man amüsierte sich bis in die frühen Morgenstunden. Fazit: Alle waren fröhlich und keiner fiel aus der Rolle. Diese Feier war noch lange ein Gesprächsstoff.

Die Zeiten änderten sich dann nach dem Tod des Verlegers Axel Springer

1985. Nach und nach fielen manche Sozialleistungen dem Rotstift zum Opfer. Eine neue Zeit brach an.

Auch die jährlichen Pensionsärstreffen mit Ausfahrten fanden nur noch

alle paar Jahre statt. Zuletzt blieb den Pensionären nur noch das CCH zum Feiern. Wie hieß doch das Motto des Hauses: „Seid nett zueinander ...“.

Hans Walther

Am helllichten Tage

(1946-1951)

Meinen ersten Rausch hatte ich 1946, da war ich gerade mal sechzehn Jahre alt. Verführt – wenn man das so nennen will – hat mich mein Onkel Hans; den Anlass weiß ich nicht mehr. Vielleicht war es ganz einfach so, dass wir auf eine bessere Zeit angestoßen haben, und zwar mit Alkohol, der damals noch kostbar und längst nicht überall erhältlich war. Als ich angetüddert war, habe ich allen Ernstes meinen Onkel aufgefordert, von jetzt an „Sie“ zu mir zu sagen.

Die nächsten zwei Besäufnisse fanden 1950 statt. Wir Jugendlichen zählten mit 18, 19 Jahren zu den so genannten „Halbstarken“, waren in der Ausbildung und besuchten die Berufsschule. Zu unserer Freude arrangierte unser Lehrer eine Besichtigung der Bavaria-Brauerei in Harburg. Nun, und da gab es Freibier! Wie das wirkte, ahnten wir nicht – wohl aber unser Lehrer: Nach dem Ende der Besichtigung stellte er sich an den Ausgang und lachte sich schlapp über seine betrunkenen Schüler!

Dann hatte, in meiner Lehrfirma, ein Drucker 25-jähriges Dienstjubiläum, und unser Chef nahm das zum Anlass für eine Feier im separaten

Raum eines Lokals. Jeder Mitarbeiter bekam Verzehrbons für Speis und Trank. Zu meiner Überraschung tauschten einige ältere Mitarbeiterinnen die Getränke-Bons gegen Essen-Bons, und ich war nicht hungrig, sondern durstig. Obendrein bekam ich von anderen auch noch Getränkemarken geschenkt, so dass ich nach kurzer Zeit volltrunken war. Als der Chef gewahr wurde, dass sein Lehrling, also ich, sich kaum noch auf den Beinen halten konnte, brachte er mich nach vorn in die Gaststube, gemeinsam mit Roland, dem zweiten Lehrling. Dann orderte er für mich einen Tasse starken Salzkaffee und achtete darauf, dass ich den auch trank.

„Und du, Roland, trinkst eenen mit!“

„Aber ich trinke doch überhaupt keinen Alkohol! Niemals!“

Es half nichts – auch der stocknüchterne Roland musste einen Salzkaffee trinken.

Ein Jahr später, 1951, bestand meine Lehrfirma 90 Jahre. Wieder ein Anlass zum Feiern, und ich wollte auf jeden Fall mit den Älteren mithalten. Das Jubiläum fiel auf einen Samstag, wo im Betrieb bis 12 Uhr mittags gearbeitet wurde. Danach gab es mehr

Getränke als Schnittchen, so dass ich schon am frühen Nachmittag einen in der Krone hatte und mich nach Hause aufmachte.

Der Zufall wollte es, dass meine Mutter an diesem Tag bei Karstadt etwas zu besorgen hatte, so dass sich unsere Wege kreuzten – wengleich nicht direkt: Sie, also meine Mutter, ging auf der anderen Straßenseite, erblickte gegenüber eine schwankende Gestalt und dachte: „Mein Gott, so

ein junger Mensch, und dann am helllichten Tage schon so blau!“

Dann sah sie genauer hin und stellte fest: „Ach du lieber Himmel – das ist ja mein Sohn!“ Ich weiß nicht mehr, ob sie rübergegangen ist und mich nach Hause gebracht hat. Ich nehme eher an, sie hat nach ihrem Motto gehandelt: Was man sich eingebrockt hat, muss man auch auslöffeln. Oder austrinken.

Claus Günther

Feste feiern, feste feiern !

(60er und 70er Jahre)

Vor etwa 40 Jahren war ich Mitarbeiter bei der Bezirksverwaltung der Barmer Ersatzkasse in Hamburg, am Klosterwall. Der Hauptsitz der Firma befand sich in Wuppertal-Barmen, also im eher karnevalistischen Teil unseres Landes.

Irgendwie sprang der Funke auf uns nach Hamburg über, denn wir sagten uns: „Was die können, das können wir auch.“

Gesagt, getan; mit einem Kollegen besorgten wir eine ansehnliche Anzahl von „Berlinern“. Übrigens die besten von einer Konditorei in Hamburg-Lokstedt, wie mir mein Kollege versicherte.

Rosenmontag hatten die Kollegen in Nordrhein-Westfalen einen freien Tag, aber wir mussten arbeiten. Mit „Berlinern“ und einem Gläschen Sekt haben wir dafür am Arbeitsplatz feste gefeiert.

Mit Stoffmustern verschiedener Art aus dem Modezentrum Hamburg und

einem Gummiband habe ich alle Männer zu Arabern verwandelt, es sah also recht orientalisch aus.

Zur Weihnachtsfeier, die oft im Büro stattfand, wurde manchmal ein sehr lustiges Julklapp veranstaltet. Einmal kam zur Bescherung der heilige Nikolaus in unser Büro. Den Weihnachtsmann von Coca-Cola mochten wir hingegen nicht.

Meine Frau hatte einen schönen roten Umhang genäht, und ich habe dazu eine mit „Edelsteinen“ geschmückte Mitra gebastelt.

Auf einem als Schlitten getarnten Rollstuhl kam der Nikolaus als Überraschung hinein in unseren Großraum gerollt. Ich war selbst entzückt, dass ich meinen eher als schüchtern und zurückhaltend geltenden Kollegen und Freund dazu überhaupt überreden konnte.

Größere Betriebsfeiern mit der gesamten Belegschaft gab es eher selten. An eine Feier entsinne ich mich

aber noch ganz gut, weil ich für den kulturellen Teil zuständig war. Von einem Auftritt des Pantomimen Marcel Marceau im Fernsehen war ich total begeistert und konnte mir jede Szene genau einprägen. Im Restaurant der Wohnungsbau-Gesellschaft „Neue Heimat“ befand sich eine klei-

ne Bühne, und ich trat dort als berühmter Pantomime in den verschiedenen Szenen auf. Der Solo-Auftritt, den mir keiner zugetraut hatte, wurde bewundert, und der Applaus war entsprechend.

Peter Bigos

Feier-Abend, aber am 11.11.1989

(1989)

Maueröffnung am 9. November 1989. Betriebsräteversammlung unserer Firma an just diesem Wochenende in – Berlin (West). Mittendrin im Trubel – direkt am Zoo, Hotel Schweizer Hof, Budapester Straße.

Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps – eigentlich, aber an diesem Wochenende war nichts normal. Normal war es, dass der Vorstand die Hunderte von Betriebsräten und uns Leitende Angestellte und Manager des Unternehmens am letzten Abend zu einem Buffet einlud, ab 19.00 Uhr. Und wir alle hatten dann bis zum Morgen Essen und Getränke und Zeit, miteinander zu reden, Betriebsräte aller Betriebe untereinander, Unternehmensvertreter mit den Betriebsräten, in ungezwungener Atmosphäre, Betriebsräte mit den Vorständen, in welcher Runde und Zusammensetzung auch immer. Das war immer ein anregender Abend, man tauschte sich aus, man lernte sich besser kennen, Scheu vor Ämtern und Hierarchien wurde abgebaut, auch schon mal der eine oder andere gordische Knoten

einer lange schwärenden betrieblichen Auseinandersetzung durchgehauen.

Es war eine rundum positive Einrichtung. So auch an diesem Wochenende in Berlin 1989, in der Planung.

Aber an diesem Wochenende lief nichts wie geplant. Geplant hatte der Vorstand sogar etwas ganz Besonderes: Der langjährige Gesamtbetriebsratsvorsitzende nahm seinen Abschied, im Monat drauf sollte er pensioniert werden. Er stammte aus Schleswig-Holstein, und sein großer heimlicher Wunsch war es, einmal Knut Kiesewetter als Sänger zu erleben. Die geplante Überraschung war: Knut Kiesewetter war eingeladen, am späten Abend für eine Stunde aufzutreten, so gegen 9 Uhr am Abend.

Aber was war an diesem Abend, was war an diesem Tag normal? Es war der „Tag 1“ nach der Maueröffnung. Ganz Ost-Berlin war in West-Berlin und die halbe DDR gleich mit. Konnte da irgendein Mensch in West-Berlin ruhig irgendwo „da sitzen“ und in Ruhe essen, klönen und sich plattdeutsche und friesische Lieder anhö-

ren?

Konnte er nicht.

Wir alle hatten an dem freien Nachmittag dieses Freitags ein Berlin erlebt, das unvorstellbar war. Hunderttausende von Ostdeutschen im Westen, Freude, Weinen, „Das gibt’s wirklich“, „Oh kuck mal“, stinkende tuckernde Zweitakter auf dem Kudamm, grölende, weinende Menschen überall, riesige Schlangen vor den eilends aufgestellten Geld-Wechselhäuschen, Menschenmassen, die am Zoo aus S- und U-Bahn quollen – ganz Berlin war eene Wolke. Es war alles einfach unfassbar. Wahnsinn, Wahn-Sinn.

Man konnte es nicht fassen. Man zappelte einfach nur, wie konnte man da irgendwo ruhig sitzen, essen, und sich mit Kollegen unterhalten? Das ging einfach nicht, man musste einfach raus, raus in die Aufregung, raus in das West-Ost-Berliner Leben da draußen vor der Tür.

Dennoch: Der Abend mit dem Vorstand war ja nicht nur Lust, er war auch Pflicht. Also dableiben. Und das Buffet war ja auch riesig mit warmen und kalten Speisen, mit Suppe und Nachtischen – sehr sehr umfangreich und gut. Und die Nacht würde ja nie zu Ende gehen da draußen, so viel war mal klar.

Ab acht/halb neun wurde es aber unruhig, die ersten hatten sich den Bauch vollgestopft, die gute Grundlage geschaffen, um eine sehr feuchte Nacht und sehr lange Nacht zu überstehen. Es leerte sich. Kiesewetter

sang. Er konnte einem leidtun – die Aufmerksamkeit nahm ab. Immer wieder ging ich vor die Tür, sehen, was ist los, wie ist der Trubel. Auch etliche unserer Vorstände gingen raus, gingen rein. Einer der Vorstände kam mit einem Ehepaar aus Ost-Berlin wieder herein, hatte sie auf der Straße angesprochen, als sie am Hotel vorbeigingen, sie kamen ins Gespräch – das kam man ja nun bei jedem Treffen West-Ost in dieser Nacht – , ob sie nicht Lust hätten, sich am Buffet zu bedienen, die Firma feiere gerade. Sie hatten Lust. Und sie sollten nicht die einzigen bleiben an diesem Abend.

Ich sehe diese beiden Leute noch vor mir. Es ist ja nicht so, als ob es in der DDR keine Feiern gab, als ob es in der DDR keine Buffets gegeben hätte. Aber dieses sprengte hier doch offenbar den Rahmen. Allein die Tafel war 20 bis 30 Meter lang, und immer noch voll. Die beiden waren sprachlos. Verlegen waren sie natürlich auch, wer wäre das nicht gewesen, wenn man als Fremder in eine fremde Gesellschaft so unverhofft hineingerät.

Aber dieses hier war für sie ein Hineingestoßenwerden in den Überfluss, von dem sie im Fernsehen immer gehört und gesehen hatten. Sie aßen, aber sparsam. Auch die Unterhaltung kleckerte eher dahin. Sie trauten sich nicht richtig, von allem zu nehmen, sie trauten sich nicht richtig, den Teller zu füllen oder auch nur zu probieren, was sie nicht

kannten. Und alles auch noch ohne Bezahlung.

Ich weiß nicht, ob man diesem Paar einen Gefallen tat, sie mit hinein zu lotsen, sie fühlten sich unwohl, unverkennbar. Aber es war in dieser Nacht der Euphorie ein kleiner Augenblick der Nachdenklichkeit. Vielleicht muss man es jedem schon selbst überlassen, worüber er sich freuen will, vielleicht war auch bei dem einen oder anderen von uns das Gefühl vorhanden, der

reiche Westen gibt dem armen Osten, „Esst euch satt, jetzt geht's!“ Also – dieser kleine, kurze Teil eines besonderen Abends im „neuen Deutschland“ war ein Teil Feierei mit Nachdenken. Mich interessiert auch heute noch, was diese beiden Leute wohl damals gedacht haben. Aber das, das werde ich nie erfahren.

Schade eigentlich

Carsten Stern

Kindergeburtstage in Krieg und Frieden (1938-1945)

Lebhaft erinnere ich mich an einige Geburtstage während meiner ersten Schuljahre. Ich wuchs ohne Geschwister auf, daher fand ich besonders interessant, wenn ich bei meinen Klassenkameraden eingeladen war, womit die spielten.

Das geschah zum ersten Mal 1938, da war ich sieben Jahre alt. Topfschlagen, Blindekuh, „Spitz pass auf“, Wettangeln, Quartettspiele ... Einer besaß sogar ein Schuco-Auto mit Fernlenkung.

Ich selbst hatte Bleisoldaten, Indianerfiguren und eine mechanische Eisenbahn, fand das aber alles langweilig, mich interessierten eigentlich nur Bücher. Doch die Jungs aus meiner Klasse waren begeistert, wenn sie zu meiner Geburtstagfeier kamen.

Anfang 1939, im Winter, hat mein Vater in den Harburger Bergen meinen Schlitten zu Bruch gefahren. Er hat einfach meine Mutter mitfahren

lassen; ich stand oben am Berg und musste mit ansehen, wie das altersschwache Gefährt – ein Erbstück aus den Kindertagen meines Onkels – nach dem Überqueren eines Höckers überlastet zusammenbrach.

An meinem Geburtstag, Anfang April, erlebte ich dann eine Überraschung. Meine Mutter hatte vier meiner Klassenkameraden ins Wohnzimmer gelotst. Als ich reinkam, saßen sie – ja, worauf eigentlich? Erst als sie gemeinsam aufstanden, erkannte ich die niedrige Sitzgelegenheit: ein neuer Schlitten! Ich freute mich sehr. Ein paar Jahre später, bei unserer Ausbombung 1944, ist er mit verbrannt wie alles andere auch.

Bücher, wie gesagt, waren mein ein und alles. Einige Titel sind mir im Gedächtnis geblieben: „Zwei Jungen im Burnus“, „Götter- und Heldensagen“, „Raubstaat England“.

Die Propaganda machte auch vor uns Kindern nicht halt.

Als es der Spielzeugindustrie gelang, kleine Soldatenfiguren aus Kunststoff herzustellen, fast naturgetreu und farbig bemalt, war ein neuer Markt erschlossen. Ich bekam den teuren „Führer mit Grußarm“ zum Geburtstag – man konnte Hitlers Arm ganz nach hinten drehen, mich wundert, dass der das erlaubt hat – sowie eine Dreiergruppe: Zwei Soldaten trugen in ihrer Mitte einen dritten, der verwundet war. Ich dachte nur: Warum schenken meine Eltern mir so etwas?

April 1945. Seit elf Monaten sind wir, fern vom Elternhaus in Hamburg-Harburg, in der Kinderlandverschickung. Aus Tschechien vor den Russen geflüchtet, befinden wir uns seit drei Wochen in Windberg bei Straubing. Und jetzt werde ich 14. Bei Mitschülern hatte ich beobachtet, dass deren Platz an ihrem Geburtstag

hübsch dekoriert war. Obendrein gab es ein paar Kekse und einige Bonbons! Wir guckten dann immer scheel, doch nie habe ich gesehen, dass einer der Glücklichen einem Kameraden etwas abgegeben hat.

Heute, an meinem Geburtstag, gehöre auch ich zu den „Besitzenden“, lutsche genussvoll und spüre die neidvollen Blicke meiner Kameraden. Es ist mir etwas unangenehm, aber ich hätte um keinen Preis mit jemandem geteilt. Bonbons, im sechsten Kriegsjahr, das war etwas so Kostbares, das kann sich heute kaum jemand vorstellen!

„Mutter Deschl“, wie wir sie nannten, die bayrische Wirtin, die uns gepflegt hat, wird sie vielleicht sogar gegen Fleisch oder Fett aus ihrer Landwirtschaft eingetauscht haben. Für uns, ihre „Buam“, tat sie einfach alles.

Claus Günther

Die Meiersche Brücke

Meistens konnte ich mich in den 1990ern vom Büro freimachen, um beim Kindergeburtstag nachmittags dabei zu sein. Und die Kindergeburtstage unserer drei Kinder haben immer viel Spaß gemacht – nicht nur den Eltern, vor allem unseren Kindern und allen die immer eingeladen waren. Das waren Schulfreunde, Kindergartenfreunde – ein Teil waren natürlich dieselben – und mehr als die halbe Nachbarschaft.

(50er/ 60er Jahre)

In den Neunzigern hatten wir eine sehr kinderfreundliche Straße. Fast jedes dritte Haus hatte Kinder im Alter unserer drei. Die spielten auf der Straße miteinander, d. h. draußen, auf dem Bürgersteig, die waren in den Gärten oder in den Wohnungen. Vieles wurde gespielt, was ich kannte. Da konnte ich auf einmal sagen: „Oh, kuck mal, das haben wir auch gespielt!“ Himmel und Hölle zum Beispiel. Und hier sah ich es bei meinen

und den Nachbarskindern zum ersten Mal seit meiner eigenen Kinderzeit wieder. Nur eines gab es nicht: Murmeln. Dazu fehlt heute wohl einfach die Fläche. Wir hatten noch Trümmergrundstücke, da gab es keinen gepflegten Rasen, sondern schlichte Erde, in die man grob mit der Hacke eine Kuhle schaben konnte. Heute? Gartenpflege!

Kindergeburtstag also. Unsere drei haben alle im August Geburtstag, zwei knapp außerhalb der großen Ferien (wenigstens fast immer), die dritte musste – das musste sie auch – nachfeiern. Das Wetter war meistens gut und alles spielte sich im Freien ab. Topf schlagen – das machte Spaß.

Und wo die Verirrten überall hinkrochen und falsch hin geleitet wurden. Bis zum Kompost! Für diesen Spaß sorgten die Kinder schon alle ganz alleine.

Eierlaufen war auch so eine schöne Übung. Zwei Mannschaften – waren die Eier nun roh oder gekocht? Das weiß ich gar nicht genau. Wahrscheinlich gekocht, denn den Schweinkram mit eiergetränkten Füßen im Rasen wollten wir Eltern ja nicht haben. Also gekocht.

Großer Spaß war auch bei der Meierschen Brücke gegeben. Das hatten auf einmal mehrere Mädchen gespielt, alles ohne unser Zutun. Und mir fiel es siedend heiß ein: Ja, die Meiersche Brücke kannte ich auch noch, selbst wir Jungs haben früher da mitgespielt. Wie jetzt übrigens

auch. Die Kindergeburtstage, die ich hier beschreibe, spielten sich alle noch bei Grundschulern ab, da sind Jungs noch nicht so etepete und Brüder spielen noch mit – manchmal.

Zur Meierschen Brücke finde ich beim Googeln endlos viele Texte. Dieser hier kommt „unserem“ ziemlich nahe – vor allem „mit Spießen und mit Zangen“. Weder ich als Kind noch unsere „Straßen-Kinder“ haben gewusst, was das denn bedeuten könnte. Es war lustig und machte Spaß. Und ist das nicht das Wichtigste?

Natürlich gab es beim Kindergeburtstag Kuchen und Kakao. Und da meine Frau exzellent backt, und weil alle Kinder das auch so sahen, waren die Kindergeburtstage bei Sterns außerordentlich beliebt. Es wurde gut gefuttert.

Für die Jungs gab es später noch ein schönes Klettergerüst. Das stand unterm Birnbaum – der ja im August nur erst kleine Früchte trug. Und so arbeiteten sich die Mutigen bis hoch in den Birnbaum hinauf. Es nie etwas passiert. Und weil unsere Jungs das ja auch ganz ohne Kindergeburtstag machten und ihre Kunst zeigen wollten, machten das andere natürlich auch.

Als die Kinder älter wurden, änderten sich natürlich auch die Kindergeburtstage. Da gab es dann mal einen Geburtstag im Museum oder in der Malschule, auch mal im Park Schwarze Berge, diesmal natürlich

mit eingeschränkter Kinderzahl, oder in Sülldorf und Iserbrook wurde eine kleine Schnitzeljagd veranstaltet.

An eine Frage erinnere ich mich noch: Besonders schwierig war für die Kinder, am Stülldorfer Bahnhof zu entdecken, dass dort ein Fernfahrplan der Bahn hing und wie man einen bestimmten Zug nach ... herausfand.

Auch Kinder gehen achtlos an vielen Stellen vorbei, an denen sie täglich vorbeigehen und wissen gar nicht, was es dort gibt.

So waren die Kindergeburtstage für Kinder und Eltern immer Trubel und Spaß für viele Jahre – und nebenbei: auch Arbeit. Aber gute.

Carsten Stern

Wenn viele Kinder zusammen waren, wurde „**die** Meiersche **Brücke**“ gespielt. Dabei standen zwei Mädchen sich gegenüber und bildeten mit ihren Armen einen Torbogen, durch den eine möglichst lange Kette von Kindern wandern musste, **die** sich an den Händen angefasst hielten. Dazu wurde in einem Sprechgesang gesungen:

Die Meiersche Brücke
Die Meiersche Brücke
die ist so sehr zerbro-o-chen
wer hat sie zerbrochen ?
wer hat sie zerbrochen ?
der Wolf mit seinen Kno-o-chen
die E-e-rste kommt,
die Zwei-ei-te kommt
sie Dritte woll'n wir fa-ha-ngen
mit Spießen und mit Zangen

Nun senkten sich **die** Arme der Brückenfiguren über das Kind, das gerade im Tor stand.

Aus Google zu einer der vielen Seiten zur Meierschen Brücke.

Aus: Elke Wierk-Jürgens, Erzähl doch mal von früher, 1936-1947 in Mel-dorf, books on demand, Norderstedt, 2002

*Konfirmationen feiern**(50er und 60er Jahre)*

März 1969: Ich war 15 Jahre jung und ich trug ein Samtkleid mit etwas hochhackigen Lackschuhen – diese waren natürlich noch nicht eingetragen und drückten entsprechend. Außerdem passte es sehr zu dem Schnee, der gerade lag: Es war mein Konfirmationssonntag.

Ich war aufgeregt – bekam wieder irgendwelchen Ärger mit meiner Mutter, den ich in dieser Zeit ständig hatte. Wir waren während des Gottesdienstes auch sehr albern. Wir mussten vor dem Altar knien – natürlich fiel eine dem Pfarrer fast in die Arme, was wir besonders komisch fanden. Die neuen Schuhe drückten.

Gefeiert wurde bei uns zu Hause in der 2-Zimmerwohnung in Berlin-Wilmersdorf – die Verwandtschaft war gekommen. Ich bekam u. a. eine Reisetasche, eine Kette mit Kreuz und ein Armband, das ich bald verlor.

An die anderen Sachen erinnere ich mich nicht mehr... Eine Uhr bekam ich auch noch, vermutlich auch Bücher.

Es gab Warmes zu essen – was, weiß ich nicht mehr, und Kaffee und Kuchen – es wurde wieder viel geredet ... und viel gestritten wie immer in dieser Familie: Keine Feier ohne Streit.

Petra Müller

„Bilder einer Ausstellung“

Kommentar zur Foto-Ausstellung „Dokumentation Stadthaus“

Im Rahmen der Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus fand vom 19. Januar bis zum 10. 2. 2012 in der Hamburger Rathausdiele die Foto-Ausstellung „Dokumentation Stadthaus“ statt. Das Stadthaus war in der NS-Zeit zeitweise die norddeutsche Polizeizentrale und beherbergte auch die Gestapo.

Lore Bünger hatte für uns Zeitzeugen – anwesend waren Petra Müller, Peter Petersen und ich – den Kontakt mit Herbert Diercks für eine Führung hergestellt. Herbert Diercks ist Mitglied des Freundeskreises der Gedenkstätte KZ Neuengamme.

Der Andrang war – riesig. Nicht nur

Herr Diercks, auch Frau Johannsen und mindestens eine weitere Person machten Gruppenführungen, und zwar gleichzeitig! Dabei waren allein die Interessenten, die von Herrn Diercks geführt werden wollten, so zahlreich, dass er sie in drei Gruppen zu jeweils etwa 30 Personen aufteilte.

Die Ausstellung selbst: hervorragend; nach Themen geordnet; mit einer Fülle von Fotos, Dokumenten, Lebensläufen.

Ich habe mich etwas abgesondert und mir die Dokumente um den Hamburger Widerständler Helmut Hübener und seine Freunde angesehen. Hübener wurde im Alter von 17 Jah-

ren zum Tode verurteilt und von den Nazis hingerichtet – als jüngster deutscher Widerständler in der Hitlerzeit.

An zwei Komplexen mit Dokumentationen stand ein Tisch, dahinter befand sich ein schmaler Gang, jenseits davon einige volle Garderobenständer, „bewacht“ von zwei jungen Damen. Ich ging um den Tisch herum, vorbei an einem Garderobenständer, an dem nur ein einzelner roter Mantel hing, um mir die Dokumente anzusehen.

„Sie dürfen hier nicht durch!“, wurde ich von einer der Damen angefaucht.

„Wieso das denn nicht?“

„Sie dürfen hier nicht einfach hinter die Absperrung.“

Ich verkniff mir zu fragen, welche Absperrung sie meinte.

„Dann müssen Sie das anders organisieren! Ich bin wegen der Ausstellung hier.“

„Ja, aber hier hinter – das geht nicht. Wegen der Garderobe.“

„Hören Sie mal! Dann hängen Sie doch diesen einen roten Mantel da rüber zu den anderen – schon ist das Problem gelöst.“

„Nein, Sie müssen hier verschwinden. Ich habe meine Vorschriften.“

„Vorschriften? Die hat es während der Nazizeit auch gegeben, und zwar reichlich! Ich bin Zeitzeuge und habe das erlebt, und ich werde mir die Dokumente jetzt ansehen!“

Was ich auch tat. Inzwischen hatte

die zweite Dame einen Vorgesetzten geholt, der auf mich einredete. Zugleich hatte sich vor dem Tisch ein mir unbekannter jüngerer älterer Herr aufgebaut, der mir verbal zu Hilfe eilte.

„Also ich bin Zeuge. Der Herr (er meinte mich) tut doch nichts Unrechtes! Lassen Sie ihn doch die Dokumente ansehen!“

Es erschien ein weiterer Uniformierter, vermutlich der Vorgesetzte des Vorgesetzten. Er versuchte die Wogen zu glätten.

„Es ist doch so. Wenn eine der Damen Garderobe herausgeben muss und abgelenkt ist, und in der Zeit kommt jemand – nein, nicht Sie –!“

Jetzt platzte meinem Helfer der Kragen.

„Hier!“, rief er empört und knallte seinen Personalausweis auf den Tisch. „Das bin ich. Vergleichen Sie das Foto! Meinen Sie, ich vergreife mich an der Garderobe?“

Bei mir – war die Luft raus. Ich bedankte mich bei meinem Unbekannten, suchte und fand Herbert Diercks und sagte ihm, dass man sich einige Dokumente nahe der Garderobe nicht ansehen dürfe. Er lächelte verlegen; ihm war das Problem offensichtlich bekannt.

„Das ist nur heute. Weil die Bürgerschaft tagt. Morgen ist alles wieder frei.“

Danke, nein, das genügt.

Claus Günther

Wilhelm Simonsohn bei Helmut Schmidt

Dies ist keine Zeitzeugengeschichte, sondern gelebte Gegenwart. Zeitzeugen erzählen ja aus ihrer Geschichte, damit sie in der Gegenwart etwas bewirken. Genau das tat der Hamburger Zeitzeuge Wilhelm Simonsohn im Februar 2012. Er traf Helmut Schmidt in seinem Büro bei der ZEIT und klönte 90 Minuten mit ihm – oder Helmut Schmidt mit Wilhelm Simonsohn.

Simonsohn, Altonaer, 92 Jahre alt und Autor seiner Biographie „Ein Leben zwischen Krieg und Frieden“, hatte Schmidt angeschrieben: sie waren beide zur selben Zeit in Altona und Hamburg in der Marine-Hitlerjugend gewesen, sie waren beide wieder ausgetreten, sie sind einfach nicht mehr hingegangen – das war’s. Und: sie hatten beide denselben Bannführer gehabt. Diese Gemeinsamkeit und der Hinweis auf Simonsohns Geschichte mit einem jüdischen Adoptivvater hatten Schmidt zu der Einladung zum Gespräch gebracht.

Simonsohns (Adoptiv-) Vater hat es posthum zu einem Stolperstein ge-

bracht, auch das hatte Schmidt im Vorwege erfahren.

Und so redeten beide, wie Simonsohn sagt, alten Männer eineinhalb Stunden über Gott und die Welt. Helmut Schmidt sei ein bemerkenswerter Zuhörer, weltoffen und engagiert.

Und Schmidt war sehr daran interessiert zu wissen, wie ein junger Mensch, den man in der HJ als „Judenlümmler“ beschimpfte, seine arische Herkunft nachweisen konnte, wenn er doch nicht wusste, wer sein



leiblicher Vater war. Simonsohn erzählte ihm, dass er rassenamtsärztlich vermessen worden und als „vorwiegend nordisch“ eingestuft worden sei.

Helmut Schmidt hat übrigens ein Formular zum Parteieintritt, das ihm im Krieg vorgelegt worden war, ein-

fach ignoriert. Nachteile hat er keine gehabt.

Beide sprachen sie über den Krieg, über den Wiederaufbau und die Sturmflut von 1962.

Sie sprachen auch über die Gebrechen im Alter – Schmidt kann seine geliebte Musik nicht mehr hören, Simonsohn kaum noch sehen.

Helmut Schmidt interessierte sich für Simonsohns Kenntnis, dass der NS-Bürgermeister Krogmann 1937 von Hitler bei einem Hamburg-Besuch die Zusage erhielt, den Jenisch-Park als Grünland zu erhalten und für die Stadt Hamburg das Vorkaufsrecht auf das Gelände auszuüben, um dorthin die Universität zu erweitern. Das Vorkaufsrecht hatte 10 Jahre vorher der Altonaer Oberbürgermeister Brauer eintragen lassen, der längst im Exil lebte.

Ausführlich erzählte Helmut Schmidt von der Sturmflut. Dass Hamburg sturmflutgefährdet war und was dann am Tage der Sturmflut das konkret bedeutete, war – so Schmidt – Binnenländern nicht klarzumachen, auch nicht Verteidigungsminister Franz Josef Strauß, mit dem Schmidt als einem von sehr sehr Vielen damals telefonierte.

Schmidt erinnerte sich an seine guten Kontakte mit dem Nato-Luftwaffenchef Norstad in Fontainebleau. Er hatte den Ernst begriffen und mit seiner Hilfe und unter Einschluss der Bundeswehr gelang es dem Innensenator Schmidt, die Hubschraubereinsätze von Nato und Bun-

deswehr zu veranlassen und zu koordinieren, die dann einen Riesenanteil an der Rettung der Menschen hatten.

So kamen zwei alte Zeitzeugen zu einem hoch informativen Gespräch zusammen, im Winter des Jahres 2012. Helmut Schmidt hat für einen „einfachen Bürger“ immer die Zeit zum Gedankenaustausch. Und zeichnet nicht gerade das große Menschen aus?

Zusammenfassung: Carsten Stern

Schulbesuch der Zeitzeugen-Gruppen
City und Ahrensburg in der Gretel
Bergmann Schule am 19.12.2011

„Sehr geehrter Herr Hensel, nein, ich habe Sie nicht vergessen! Momentan stecken wir alle jedoch im Zeugnisstress und ich hatte vor, Ihnen nach dieser Zeit eine Rückmeldung zu geben. Nun schiebe ich es jetzt ein, da mir aufgrund Ihrer Mail der Zeitpunkt gerechtfertigt scheint.

Ich hatte bereits in der Schulstunde nach Ihrem Besuch bei uns, alle Schüler gebeten, Kritikpunkte zu dem Besuch der Zeitzeugen aufzuschreiben. Das haben fast alle Schüler getan und ich halte einen ganzen Batzen Papier in der Hand.

Nach Durchsicht aller Bögen, kann ich Ihnen jetzt als Resümee mitteilen: - alle Schüler haben sich bedankt, dass die Zeitzeugen sich die Zeit genommen haben, aus ihrem Leben zu berichten;

- alle Schüler fühlten sich von Ihnen ernst genommen und respektvoll behandelt, auch dafür bedanken sich viele;
- fast alle Schüler fanden ihre gestellten Fragen sehr deutlich und klar beantwortet. Hier gab es Unterschiede zwischen Ihrem Besuch und dem nachfolgenden: die Dame und der Herr (die Namen habe ich leider vergessen) vermittelten bei einigen Schülern den Eindruck, als wäre die Zeit ihrer Jugend nicht so schlimm gewesen. Sie hätten z. B. nichts von der Diskriminierung der Juden mitbekommen. Das konnten die Schüler gar nicht glauben. (Anmerkung: erklärt sich aus dem Jahrgang der anwesenden Zeitzeugen. Die zweite Gruppe war jünger und hatte demzufolge eine andere Wahrnehmung der Ereignisse);
- alle Schüler haben lobende Worte dafür gefunden, dass Sie so interessant vorgetragen haben (wobei die erste Veranstaltung bei Ihnen und Herrn Petersen besondere Lobesworte erntete, Sie waren ein unschlagbares Team!)
- einige Schüler fanden es bedauerlich, dass so wenig Zeit zur Verfügung stand;
- einige Schüler fanden es bedauerlich, dass z.B. keine Holocaust-Überlebenden zu Gast waren. Daran kann man erkennen, dass die Betroffenheit doch groß ist!
- alle Schüler fanden es erstaunlich, dass Sie als Zeitzeugen „noch so gut drauf sind“. Kompliment an Sie alle vier!!

Sehr geehrter Herr Hensel, sehr geehrter Herr Petersen,

wir möchten uns nochmal recht herzlich bei Ihnen bedanken, dafür dass Sie zu uns in den Unterricht gekommen sind, um Ihre Erfahrungen mit uns zu teilen. Ihre Geschichten waren nicht nur interessant, sondern auch mitreißend und rührend. Sie haben uns veranschaulicht, was Bücher uns nicht zeigen können. Die Geschichten haben uns so sehr bewegt, dass wir noch lange darüber nachgedacht haben. Außerdem haben auch die Fotos, die Sie uns gezeigt haben, geholfen, sich Ihre Geschichten noch mehr zu verinnerlichen.

Wir haben sehr viel durch Ihren Besuch gelernt und finden, Sie sollten Ihre Erfahrungen auch weiterhin an andere Schüler weitergeben.

Wir danken Ihnen sehr für Ihr Kommen.

Mit freundlichen Grüßen

Ramona
Johanna
Sarah
Christoph
Dominik
Paula

Ich hoffe, Ihnen hiermit ein befriedigendes Feedback gegeben zu haben. Wenn Sie noch weitere Fragen haben, mailen Sie mir bitte. Ich werde auf jeden Fall im kommenden Schuljahr wieder Zeitzeugen zu diesem Thema einladen und hoffe, Ihnen dann wieder zu begegnen.

Viele Grüße an Ihre Kollegen,
K. Dreier-Witt“

Zeitzeugenbesuch am 2.11.2011
in der EKG Barsbüttel

„Sehr geehrter Herr Hensel,
Sehr geehrter Herr Petersen,
ich möchte mich noch einmal bei Ihnen und Herrn Petersen für Ihren Besuch an unserer Schule danken. Ich habe in der Stunde am Donnerstag mit den Schülern über Ihren Besuch gesprochen. Den Schülern hat der Besuch gut gefallen. Die Schüler haben es als sehr informativ und spannend empfunden, Informationen über die NS-Zeit aus erster Hand zu erhalten. Sie waren beeindruckt, dass Ihnen auch heute noch einige Ereignisse sehr nahe gehen.
Sie haben auch Ihre zum Teil humorvolle Art der Darstellung gelobt. Die Schüler waren auch von den Dokumenten, die Herr Petersen mitgebracht hatte, beeindruckt (insbes. der Brief aus dem KZ). Die Schlussworte von Herrn Petersen sind

Sehr geehrter Herr Hensel,
sehr geehrter Herr Petersen,

Wir bedanken uns für die Zeit, die Sie sich genommen haben, um Ihre Erfahrungen und persönlichen Ereignissen mit uns zu teilen.

Durch Ihre Offenheit durften wir einen Einblick in die Zeit des Nationalsozialismus erhalten und konnten uns durch ihre lebendigen Erzählungen in Ihre damalige Situation hineinversetzen.

Sie haben uns die einzigartige Möglichkeit gegeben unsere offenen Fragen zu stellen.

Wir hoffen, dass noch viele Menschen aus Ihrer Erfahrung teilhaben können.

Liebe Grüße, Lisa Valett, Seydi Dere,
Samit Mayall und Philip Carbon.

bei den Schülern sehr gut angekommen.

Vielen Dank für Ihren Besuch und bis zum nächsten Jahr.

Mit freundlichen Grüßen
Felix Möller (Lehrer)“

Charlotte-Paulsen-Gymnasium
(CPG) Hamburg-Wandsbek, Dezember 2012

Sehr geehrter Herr Petersen, Ihrem Wunsch nach einer Rückmeldung zu der Zeitzeugenveranstaltung am Charlotte-Paulsen-Gymnasium wollen wir gerne nachkommen. Aus diesem Grunde haben wir uns unter Leitung unserer Lehrerin Frau Fiebig zusammengesetzt und einige anzumerkende Punkte zusammengetragen:

Zu allererst möchten wir anmerken, wie interessant und auch informativ wir das Zusammentreffen fanden. Es ist sicher auch Ihnen aufgefallen, wie ruhig und gebannt das Publikum gelauscht hat. Bei Schülern ein Zeichen von Interesse sowie kompletter Aufmerksamkeit und gerade bei solch einer großen Anzahl von Zuhörern (ca. 250 laut Herrn Petersen) wohl das größte Kompliment.

Besonders gut kamen Ihre kleinen Tanzeinlagen sowie das Vorzeigen der Bilder an, da man sich so vieles lebhafter und wahrheitsgetreuer vorstellen konnte. Auch das Spielen der beiden Swing-Stücke wurde mit großer Begeisterung aufgenommen, wobei teils der Wunsch geäußert wurde, dass ruhig noch mehr Musikbeispiele vorgespielt werden könnten und sollten.

Kritik wurde bezüglich der Information zum Swing und den Swing-Kids laut, da diese ein wenig zu kurz gekommen wären. Auch wurde von einigen Ihr Schlussplädoyer kritisiert und als überflüssig angesehen, was aber



*Peter Petersen am CPG.
Foto Rolf Jacobson*

vor allen Dingen daran gelegen haben mag, das die Zeit wie im Fluge vergangen ist und es schon längst zu der regulären Pause geläutet hatte, als die Veranstaltung langsam beendet wurde.

Dahingegen wurden besonders die kleinen Anekdoten aus Ihrer Soldatenzeit positiv aufgenommen. Im Hinblick darauf, dass Sie ein Zeitzeugenbuch schreiben, sind wir uns sicher, dass diese Passagen besonders gut ankommen und voller Spannung gelesen werden.

Die Reaktionen der eingeladenen Lehrer waren ebenfalls positiv, auch sie haben noch etwas dazugelernt und sind begeistert, wie gespannt alle zugehört haben.

An dieser Stelle möchten wir uns auch noch einmal ganz herzlich bei Ihnen für Ihr Kommen und Ihren beeindruckenden Vortrag bedanken!

Mit freundlichem Gruß

*Das Ästhetik-Profil Musik S3 und
Frau Fiebig, Charlotte-Paulsen-
Gymnasium, 6. Jan. 2012.*

„Dienstags in der Gedenkstätte Fuhlsbüttel“

Vormerken! **Dienstag, 19. Juni 2012, 19.00 Uhr**

Veranstaltungsort: Gedenkstätte Konzentrationslager und Strafanstalten Fuhlsbüttel (1933–1945).

Lore Bünger stellt ihre Erinnerungen an eine Jugend im Nationalsozialismus und die Hamburger Zeitzeugenbörse vor.

Jahrgang 1923, wuchs sie in der Weimarer Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus in einer sozialdemokratisch orientierten Familie in Hamburg-Farmsee auf. Ihr Großvater war Bürgermeister von Farmsee und in der Zeit des Nationalsozialismus zeitweilig im KZ Fuhlsbüttel inhaftiert. Die Eltern hatten ein Baugeschäft. Beide waren berufstätig.

Lore Bünger hat viel erlebt. Eine Jugend im Nationalsozialismus. Die Zerstörung Altonas durch die Bom-

benangriffe. Ihre Berufstätigkeit beim Luftgaukommando XI und gleich nach dem Krieg bei der Royal Air Force. Später der Schifffahrt.

An der Veranstaltung mit Lore Bünger nehmen auch weitere ehrenamtliche tätige Freunde der Hamburger Zeitzeugenbörse im Seniorenbüro Hamburg e.V. teil. Achtung: Die Anzahl von Plätzen ist begrenzt!

Anmeldung unbedingt erforderlich!
Anmelden im Seniorenbüro/ Zeitzeugenbörse: Tel. 040 – 3039 9507.

Wegbeschreibung: Torhaus, Suhrkamp 98, 22335 Hamburg (Ist ab S-Bahnhof Ohlsdorf ausgeschildert.)

Weitere Informationen: Herbert Diercks, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Telefon: 040 – 428 1315 17.

Im Internet („Veranstaltungen“)

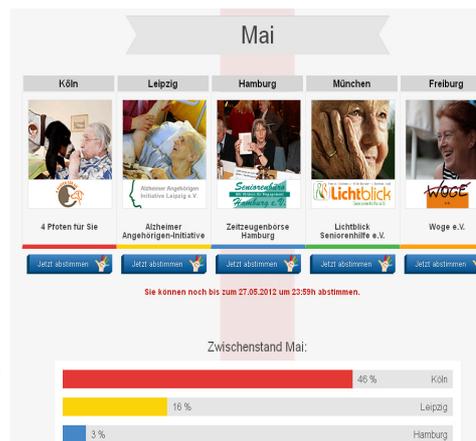
www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de

Charity-Aktion

Auch wenn die Chance 50.000 Euro zu gewinnen eher bei stärker sozial ausgerichteten Projekten liegt: Die Zeitzeugenbörse beteiligt sich an einer Spenden-Aktion der „Shop-Apotheke“ (Online-Verkauf).

Im Mai können Sie durch Ihre Stimmabgabe für das Projekt Zeitzeugen-Video-Datenbank die Chance auf den 1. Platz für die 50.000 Euro verbessern. Bitte fleißig abstimmen!

<https://www.shop-apotheke.com/10-jahre/index.htm>



Vierteljahrestreffen (statt City-Gruppe): Exkursion Ahrensburg

Auf Einladung und mit Unterstützung durch die Ahrensburger Zeitzeugengruppe werden wir am **Dienstag, 05. Juni 2012**, die Ahrensburger Zeitzeugen besuchen. Nach einem kurzen Rundgang zu Sehenswürdigkeiten der Stadt (ca. eine halbe Stunde, kurze Wegstrecke) stärken wir uns bei einem Mittagessen im Peter-Rantzau-Haus.

Am Nachmittag (ab ca. 14.00 Uhr) sprechen wir mit der Ahrensburger Gruppe über das Zeitzeugenthema „*Betreuung und Vereinnahmung von Kindern und Jugendlichen, Zeitraum 1930-1960*“.

Dabei ist neben der Einflussnahme durch Familie, Schule und Jugendbewegungen auch an die „Kleinen“ als Zielgruppe der Konsumindustrie gedacht. Fragestellungen: „Was wurde Kindern/Jugendlichen vermittelt?“ „Wie ist das gelungen/misslungen?“

Wir treffen uns

am Dienstag, 05. Juni 2012, um 10.30 Uhr vorm Reisecenter der DB, Hamburg-Hauptbahnhof.

Wir fahren dann gemeinsam mit der R10 nach Ahrensburg (Ankunft dort kurz nach 11.00 Uhr).

Gegen 17.30 Uhr sollten wir am Hauptbahnhof Hamburg zurück sein.

Achtung: Anmeldung ist wegen der Anzahl der Mittagessen dringlich bis zum 4. 6. 2012 erforderlich!

Tel: 040-30 39 95 07 (Seniorenbüro), zeitzeugen@seniorenbuero-hamburg.de

13. Deutscher Seniorentag im CCH

„Wie Zeitzeugen mit Jüngeren sprechen.“ Auch am diesmal in Hamburg stattfindenden bundesweiten Seniorentag (03. bis 05. Mai) haben sich fünf Zeitzeugen (Claus Günther, Carsten Stern, Richard Hensel, Walter Schmidt, Wilhelm Simonsohn) am Hamburger Treff der Messe beteiligt.

Thema der nächsten Ausgabe

Die 50. Ausgabe unseres Mitteilungsblattes greift eine viel gestellte Frage auf: „Vergangenheitsbewältigung – Habt Ihr etwas davon gewusst?“

Und der Jahreszeit angepasst: „Erinnerungen an Weihnachts- und Silvesterfeiern“.

Nächste Ausgabe (Zeitzeugen Nr. 50): Redaktionsschluss: 07. August 2012

ZZB-Geschäftsstelle

Zeitzeugenbörse Hamburg, p. A. Seniorenbüro Hamburg e.V., Brennerstr. 90, 20099 Hamburg
Tel.: 040 – 30 39 95 07 Fax: 040 – 30 39 95 08
zeitzeugen@seniorenbuero-hamburg.de
www.zeitzeugen-hamburg.de

V. i. S. d. P.: Ulrich Kluge



Termine Zeitzeugenbörse Hamburg

Gruppen Erinnerungsarbeit: Erlebtes in die Erinnerung zurückrufen und diskutieren. Auch für neu hinzu kommende Interessierte.

Gruppe City

Leitung: Dr. Werner Hinze
Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat, von **10.00-12.00 Uhr**, im Seniorenbüro, Brennerstr. 90, (U1 Lohmühlenstraße).
Mai: 08. + 22. Mai 2012
Juni: 05. fällt aus. Dazu Seite 19.
Juni/Juli: 19. 6., + 3. 7. + 17. 7. 2012
August: 07. + 21. Aug. 2012

Gruppe Eppendorf

Leitung: Richard Hensel
Jeden 2. und 4. Montag im Monat, von **10.45-12.45 Uhr**, im LAB-Treffpunkt Eppendorf, Eppendorfer Weg 232.
Mai: 14. Mai. 23. 5. 2012 (fällt aus)
Juni: 11. + 25. Juni 2012
Juli: 09. + 23. Juli 2012
August: 13. + 27. Aug. 2012

Gruppe Ahrensburg

Leitung: Elke Petter
Im Peter-Rantzau-Haus, Manfred-Samusch-Str. 9. Tel. 04102- 21 15 15
Jeden 1. Freitag, 10.00-11.30 Uhr.

Erinnerungswerkstatt Norderstedt

Beim Lernverbund Norderstedt, jeden 2. Dienstag, **10.00 Uhr**, beim DRK Norderstedt, Ochsenzoller Str. 124.
Weitere Infos: www.ewnor.de.

Vierteljahrestreffen

„Exkursion Ahrensburg“.
Kleiner Rundgang (ca. 1 Std., kurze Wegstrecke), Mittagessen, Gespräch mit den Ahrensburger Zeitzeugen über „*Betreuung und Vereinnahmung von Kindern und Jugendlichen, Zeitraum etwa 1930-1960*“ (siehe Seite 19).
Dienstag, 05. Juni 2012, von 10.30 Uhr (Treffen Hauptbahnhof, DB-Reise-Center) **bis 17.30 Uhr** (City).

Gruppe Wedel

Rathaus Wedel, Raum „Vejen“ im Erdgeschoß, 10.00-12.00 Uhr,
10. Juli 2012: „Industrie im Wandel (20. Jahrhundert)“.
10. Okt.: „Leben in und mit der DDR – Kontakte zwischen Ost und West“
Kontakt: Tel.: 04103-1895255
Dorothea.Snurawa@arcor.de

Gruppe Quickborn

Leitung: Fritz Schukat, Uwe Neveling
Jeden 1. und 3. Do. im Monat, **10.00-12.00 Uhr**. Freizeitraum Kirchengem., Lornsenstr. 21-23, Quickborner Heide.
Mai: 03. Mai. 17. Mai 2012 (fällt aus)
Juni: 07. + 21. Juni 2012
Juli: 05. + 19. Juli 2012
August: 02. + 16. Aug. 2012

Redaktion: Peter Bigos, Lore Bünger, Emmi Füllenbach, Claus Günther, Richard Hensel, Ulrich Kluge, Ingetraud Lippmann, Karl-August Scholtz, Carsten Stern. Wir danken allen Autoren und Autorinnen, die ihre Beiträge in dieser Ausgabe und für eine Internet-Publikation zur Verfügung gestellt haben. Änderungen behält sich die Redaktion vor.